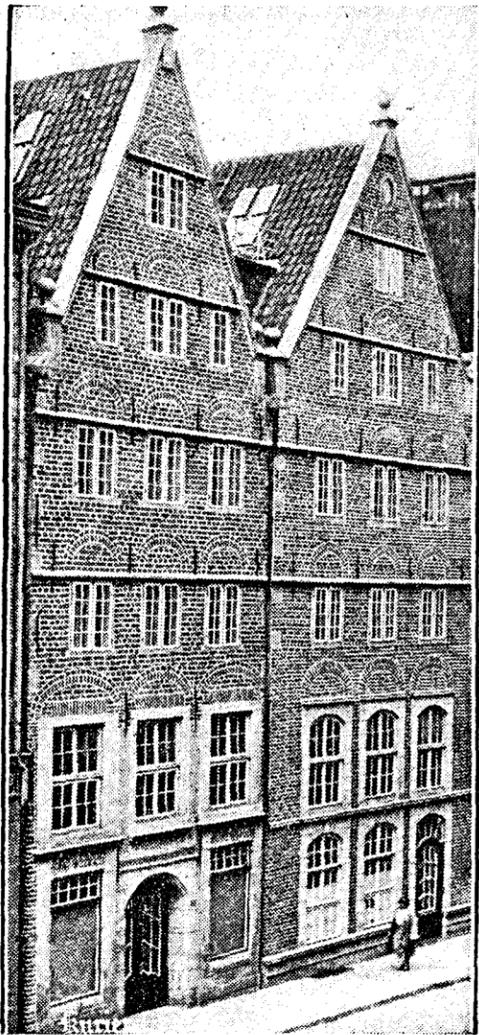


Neue Kunstwerkstätten in Bremen

Ludwig Roselius hat die Hohenhagener Handweberei in ein bremisches Barockdoppelhaus verpflanzt



Aufn. Büsing.

„Traditionen sind eine schöne Sache; aber nur das Traditionen schaffen, nicht von Traditionen leben.“ Dieses Wort von Franz Marc zitiert als Motto die Einladungskarte zur Eröffnung der neuen Werkstätten für Handweberei Hohenhagen, am Mittwoch, dem 2. Juli, zu Bremen, in den schönen alten Barockhäusern der ehemals von Kapffischen Weinhandlung, Martinistraße. Das Motto charakterisiert die Symbiose von Neu und Alt, die sich in dieser jüngsten Bremer Kulturart vollzieht. Ludwig Roselius führt hier mit der Berufung von Evelyn und Horst Helbing mit ihrem gesamten Werk, der Hohenhagener Handweberei von Hagen nach Bremen die Kulturarbeit der Osthaus in geistesverwandtem Sinne weiter.

Der Begründer und Leiter der Werkstätten Horst Helbing faßt die Aufgabe der Handweberei in der heutigen Zeit hochentwickelter Maschinenindustrie von vornherein so auf, daß hier etwas durchaus Andersartiges geschaffen werden müsse, als es die Maschine liefert. Es wird sich niemals mehr darum handeln, den allgemeinen Textilbedarf zu decken, und man wird nur Aufgaben zu lösen brauchen, die jenseits der notdürftigen Zweckmäßigkeit besondere künstlerische Durchgestaltung, hochwertige Qualität und Materialanwendung erfordern. Man wird den Aufgabebereich enger fassen, die Aufgabe aber um so hochwertiger lösen können, und man wird bei diesen Versuchen auf Grund alter Ueberlieferungen neue Traditionen schaffen.

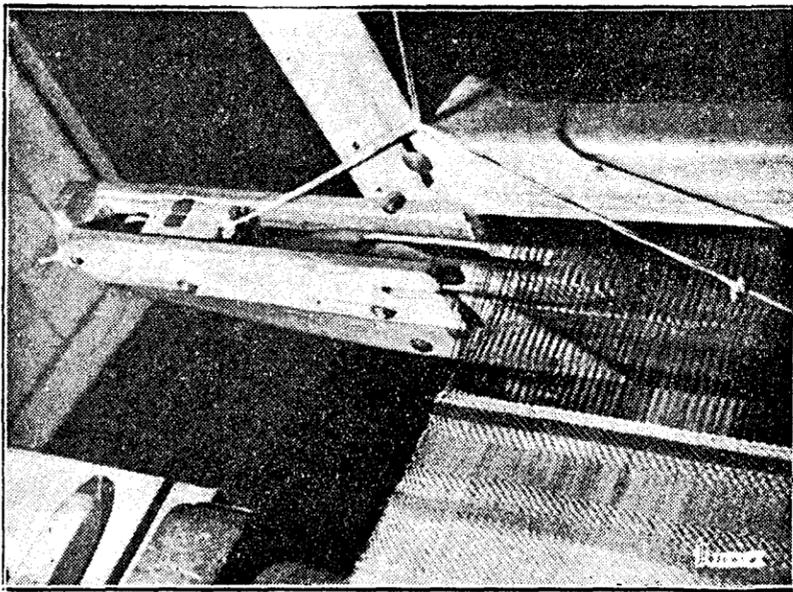
Das in diesem Sinne aufgestellte Programm wurde in 6jähriger Aufbautätigkeit auf dem Hohenhof durchgeführt von einer kleinen Arbeitsgemeinschaft, die Eberhard Osthaus ins Leben gerufen hatte. Evelyn Lepsius, die spätere Frau Helbing, leistete in dieser Zeit Außerordentliches an künstlerisch-technischer Arbeit, die auch der Forderung der Rentabilität gerecht werden konnte. Ausstellungen an verschiedenen Orten, von Barmen bis Tokio, die Ausgestaltung des Biedersteiner Hauses auf der Geselei brachten Aufträge und gesteigerte Zusammenarbeit mit Architekten, so daß Hotels, Schiffsräume und Wohnhäuser mit Wandbespannungen, Möbelstoffen und Vorhängen ausgestattet werden konnten.

Mit der Ueberfiedlung nach Bremen wird die bisher etwas beengte Raumfrage auf das günstigste gelöst. Die neue Heimstätte, das von Kapffische Doppelhaus in der Martinistraße stammt aus der Barockzeit, in der man in bezug auf Raumgestaltung nicht kleinlich war. Was spätere Zeiten den Bauten zufügten, was sie verdeckten und versteckten, verengten und verdarben, wurde für den neuen Zweck vorfichtig, aber gründlich entfernt. Man unterzog, wie Prof. Kleinhempel, der Direktor der Bremer Kunstgewerbeschule sich ausdrückt, das Haus einer kosmetischen Behandlung, einer Verjüngungskur. So konnte man in der großen Halle nicht nur eine wahrhaft grandiose Klotzholztreppe freilegen, sondern auch Deckenbalken, die ein Knochengeriüst des Hauses von imponierendem Kaliber zeigen. Vor allem aber wurden räumlich schöne Verhältnisse durch Entfernung von Wänden und Decken hergestellt in einer Weise, die nicht etwa in pedantischer Pietät den

neuen Zweck vergaß. Es kam auch baulich zu einer Symbiose.

Das Neue wird sich in der alten Halle, dem Ausstellungs- und Verkaufsraum ausbreiten können. Riefige alte Truhen und Schränke werden neue Stoffvorräte bergen, Hängevorricht-

mäßigen Variationsmöglichkeit, von weichen, stumpfen, rauhen, wolligen bis zu harten, glatten, gras-, bastartigen und metallischen Fäden, von matten bis zu tief glühenden und irrisierenden Farben. In den Materiallagern, in der Zwirnerei und dem Spulenlager, liegt für



Aufn. Müller-Rehm.

tungen von der Höhe der Balken herab die Vorführung von riesigen Theatervorhängen und anderen Stoffen großen Formats in ganzem Umfang ermöglichen. Der natürliche Lichteinfall ist berechnet, aber jede Art künstlicher Anleuchtung ist vorgesehen. Eine alte Stoffwage hängt nicht als romantisches Schmuckstück am Eingang. Sie soll als Präzisionswage trotz ihres barocken Schwunges an Zweckmäßigkeit von keiner modernen Wage erreicht sein und wird ständig benutzt werden. Dem Besucher wird diese Halle zugänglich sein, und ihre Nebenräume, Kontor und kleinere Verkaufszimmer, bei denen man auf alles Historische verzichtete, weil es ja auch nicht, wie bei den räumlichen Verhältnissen der Halle, gegeben war. Man hat hier mit glatten Holzbekleidungen und Stahlmöbeln durchaus heutige Innenräume geschaffen und kann also die fertige Webware mit alten und neuen Räumen kontrastieren. Es mag zu ihrer Eigenart gehören, daß sie es sich gutwillig gefallen läßt.

„Die Hohenhagener Webwaren stellen Verbindungsweisen aus der bekannten Kett- und Schußrichtung dar, wie sie dem Handwebstuhl gemäß, tun dies aber in einer künstlerisch-technischen Vielgestaltigkeit, Gewähltheit und Spielart, wie sie kaum schon gesehen sind.“ (Kleinhempel).

Die beiden Helbings und die von ihnen herangezogenen Kräfte, junge Weberinnen, wissen den technischen Gegebenheiten immer neue Reize abzugewinnen. Der magerrecht-fenkrechte Rhythmus in der Musterung, der sich aus Kett- und Schußrichtung ergibt, scheint unerschöpflich in seiner farbigen und material-

den technisch hochgeschulten und dabei schöpferisch begabten Kunsthandwerker die wunderbarste Anregung.

Gegen den bisherigen Stand um die dreifache Anzahl vermehrt, stehen in den Werkstätten zweiundzwanzig alte Handwebstühle, meist heißgelagerte Bauernbetten, ihre Größe an Urwelttiere, das uralte Holz, das sich nicht mehr verändert wie Stein, an greise, gefurchte Bauerngesichter. Diese Webstühle sind nur durch wenige technische Hilfsmittel modernisiert. In ihrem Grundcharakter bleiben sie unverändert, während alte modernen Hilfsmaschinen benutzt werden, das Material vorzurichten. Den alten Webstuhl, menschliche Erfindung der Vorzeit, sagen- und märchenumwoben von seinem eigenen geheimnisvollen Fädengespinnst, umgibt hier in den hellen Werkstätten keine Moderluft. Er scheint kompliziert nur dem Laien. Er gehört zu den wenigen ewig sinnreichen und fast zeitlosen Formen, die der Mensch erdacht und schon früh zu Ende durchdacht hat, wie Segel, Hammer, Art und Beil. Die mythische Norne mochte graue Schicksalschleier weben, die junge Weberin von heute packt mit empfindenden aber energisch greifenden Händen zu, und webt freudige Gewebe, wie wir sie gebrauchen können. Sie hat scharfe geschulte Augen, die munter blicken, weil ihr die Arbeit Freude macht und bewegt sich frei und unbefangen, weil ihre Trainingshose sie nicht beim Treten der pedalarartigen Trittschmel stört. Sie wird an historischer Stätte und mit den Werkzeugen alter Tradition neue Fäden in das Gewebe der bremischen Kultur spinnen.

Käte Steinüz.